

# Podcast #gerneperdu

30 Jahre Hochschule Magdeburg-Stendal | 30 Jahre #wirsindh2

## Episode 9 | Silke Wenisch

**Intro:** #gerneperdu der h2 Talk-Podcast mit Rebecca Göring, Robert Gryczke und einem Gast.

**Robert:** Herzlich Willkommen zur mittlerweile neunten Episode des h2 Talk Podcasts #gerneperdu. Mit uns im Studio sind zum einen die ganz ganz wunderbare Rebecca Göhring...

**Rebecca:** ... der ganz allerliebste Robert Gryczke...

**Robert:** ... und als Gast begrüßen wir heute Silke Wenisch. Hallo Silke!

**Silke:** Hallo!

**Rebecca:** Silke Wenisch: Baujahr '92, hat hier an unserer Hochschule den Bachelorstudiengang für Soziale Arbeit absolviert, ist jetzt eine Alumni an unserer Hochschule, denkt, dass Käse die Welt retten kann und ganz wichtig: Ist der neue Vorstand unseres geliebten Frösis. Hallo Silke.

**Silke:** Hallo Hallo! Schön hier zu sein.

**Robert:** Schön, dass du da bist.

**Silke:** Ja.

**Robert:** Silke, wir haben uns im Vorfeld natürlich eine Moderation zurechtgebaut und eigentlich stand da ein anderer Punkt drauf, nämlich, es ging um einen Job, den du jetzt nicht mehr hast und wenn wir trotzdem darüber reden können, wäre das denke ich ganz spannend – müssen wir aber nicht. Und zwar warst du mal

Integrationslotsin. Spreche ich ganz frech an, weil wir unsere Moderation ein bisschen darauf aufgebaut haben.

**Silke:** Ja, genau.

**Robert:** Was macht eine Integrationslotsin? Wir können es auch etwas schneller abreißen, aber der Begriff ist so interessant und womöglich fühlen sich da einige Leute angesprochen, weil sie denken: „Ich will auch was Soziales machen.“

**Silke:** Mhm, ja, genau. Als Integrationslotsin – bin ich so ein bisschen reingerutscht, weil es mir einfach wichtig war, gerade so als Studierende – hatte ich einfach noch eine ganz ganz wichtige Ressource und zwar war das Zeit. Und die wollte ich einfach sinnvoll nutzen und bin dann über die Stadt Magdeburg Integrationslotsin geworden, habe da mit Menschen mit Fluchthintergrund zusammengearbeitet. Mir wurde als erstes eine ganz junge Familie zugewiesen, eine ganz junge Mutti mit einem zuckersüßen Mädchen und ja, eigentlich das, was ich ja auch studiert habe – bei Behördengängen unterstützt oder einfach mal einen Kaffee trinken oder auch gerne mal bei dem Arzt mit dabei gewesen, weil es leider dem Empfinden nach immer noch so war, dass Behörden natürlich Menschen, die vielleicht die Sprache nicht so gut beherrschen, immer noch gerne einfach schnell...

**Rebecca:** ... loswerden wollten?

**Silke:** Ja, genau. Und ich eigentlich immer ein Mensch bin, der da sehr beharrlich ist und auch

gut den Daumen drauf drücken kann und da einfach unterstütze, also auch aus der Länderbehörde solche Sachen.

**Rebecca:** Das heißt, du hattest quasi dann immer Klient:innen, die dir zugeteilt wurden? Und hast den bei allen möglichen Sachen geholfen: Bei Bürokratie in Deutschland – also, bei der Bürokratie, die nunmal in Deutschland ja mehr als allgegenwärtig immer ist – und auch so mal einfach zum Kontakte knüpfen.

**Silke:** Ja, genau. Also einfach helfen, hier in Magdeburg anzukommen. Ganz oft ist es natürlich auch einfach der soziale Aspekt, also im Sinne von mal reden, die Familie ist ja weit weg, Freunde sind nicht da; dass man auch einfach mal so ein bisschen Kummer... Und gerade so als junge Mutti – also, ich kann mich zwar in die Rolle nicht so gut reinversetzen, aber ich habe natürlich auch einige Freundinnen mit Kindern, wo man auch einfach weiß: Mensch, da will man vielleicht doch ab und zu einfach mal ein Gespräch suchen oder jemanden zum spielen haben oder wie auch immer. Und wenn es auch nur ein Spaziergang ist. Das schön war, also ich konnte mir die Zeit halt völlig frei einteilen, es gab natürlich ein bisschen „Pflichtprogramm“, wo gesagt wurde: „Ok, so ein bis zwei Stunden die Woche wären schön.“, aber alles darüber hinaus konnte man total frei gestalten, also wie auch Bedarf war. Also auch wenn ich mal eine sehr stressige Woche hatte, konnte ich auch mit der Familie einfach sprechen: „Ok, bei mir sieht es gerade zeitlich auch nicht so gut aus, wie sieht es denn aber nächste Woche aus.“ Da war jetzt nicht so der Druck dahinter, dass man sagt: „Ok, von dann bis dann muss oder das und das muss erfüllt werden.“ Genau. Und es gab natürlich eine kleine Aufwandsentschädigung. [lacht]

**Rebecca:** [lacht] Das ist auch immer als Studierende sehr hilfreich.

**Silke:** Ja, genau. Also auch einfach so für Fahrkarten oder wenn man mal in den Tierpark wollte, dass man da auch sagen kann: „Ach ich lad euch mal auf ein Eis ein.“; dass das halt nicht noch auf den eigenen Kosten hängen bleibt, sondern dass man bisschen was zur Verfügung hat. Oder mal Malsachen kaufen, solche Geschichten, oder ein Geburtstagsgeschenk. Genau.

**Robert:** Ja, ich würde jetzt einfach mal mutmaßen, dass man das nicht macht, um Geld zu verdienen im eigentlichen Sinne, sondern

dass man das eher aus einer sozialen Ader heraus macht.

**Silke:** Mhm.

**Robert:** Zumindest habe ich dich jetzt so eingeordnet, nach der ausführlichen Lektüre deines Lebenslaufes...

**Silke:** [lacht]

**Robert:** ... der ja auch schon ein Stück weit anfängt, bevor du studiert hast?

**Silke:** Mhm.

**Robert:** Magst du uns – also, du musst nicht – aber, kannst du uns vielleicht mal dein coolstes und vielleicht auch dein nicht so coolstes Erlebnis während dieser Zeit kurz anreißen?

**Silke:** Als Integrationslotsin?

**Robert:** Mhm.

**Silke:** Also die allerschlimmste Situation, die da eigentlich war, war, dass der Mann da eigentlich ausgewiesen werden sollte und aufgrund dessen der Kontakt dadurch schlagartig abgebrochen ist und ich auch nicht wusste, was ist jetzt los. Es kam halt der Abschiebebescheid und von da an war der Kontakt nicht mehr da. Ich weiß nicht, wie es der Familie jetzt geht, ich weiß nicht, wie es der kleinen Tochter geht oder generell was da noch alles passiert ist. Und das hat natürlich gar kein schönes Ende gefunden. Das coolste Erlebnis war glaube ich tatsächlich der Geburtstag, den ich mitgefeiert habe einfach oder auch diese Herzlichkeit, wenn ich gesagt habe, ich komm vorbei. Und dann wurde aufgetafelt, die köstlichsten Sachen. Es hat einem einfach an nichts gefehlt, man war herzlich Willkommen. Und ja, das war einfach schön.

**Robert:** Gab es womöglich das gute Baklava?

**Silke:** Tatsächlich nicht, nee.

**Robert:** Schade. Da freue ich mich, wenn ich die Gelegenheit habe, immer so am meisten drauf.

**Silke:** [lacht]

**Robert:** So ein kleines Stückchen Kuchen, aber du hast danach einen sehr sehr angenehmen Zuckerschock.

**Rebecca:** [lacht]

**Silke:** Ja genau. [lacht] Also ich mag das nicht so sehr, einfach aufgrund dessen, dass ich das Gefühl habe, ich sterbe danach an diesem Zuckerschokk. Ja, ich glaube viel mehr als ein kleines Stückchen schafft man auch nicht, aber, nee – ich bin auch eher der herzhafter Typ.

**Rebecca:** [lacht] Für Zuhörende, die jetzt vielleicht sagen: „Das wär auch was für mich.“ – wenn man das jetzt machen möchte, an wen wendet man sich, wo geht man da hin, was muss man vielleicht auch für Voraussetzungen haben?

**Silke:** Oh, dafür ist das echt schon eine ganze Ecke her. Also ich glaube, das sind jetzt, naja, fast drei Jahre, dass das her ist. Ich weiß, dass ich das über die Stadt Magdeburg... aber ich weiß jetzt nicht mehr den Ansprechpartner und es gab auch keine Zugangsvoraussetzungen. Weil es ja eine ehrenamtliche Tätigkeit ist in dem Moment.

**Rebecca:** Also einfach mal bei der Stadt Magdeburg...

**Silke:** Der Zugang war damals sehr einfach, genau. Es gab mal ein Treffen natürlich, für die ganze Bürokratie, dass da die Sachen unterschrieben werden und man da auch so einen kleinen Vertrag eingeht, aufgrund der Aufwandsentschädigung und drum und dran. Genau. Es gab immer mal auch regelmäßige Treffen. Aber bevor ich noch irgendwie total die falschen Informationen streue – lieber Google fragen.

**Rebecca:** Einfach mal bei der Stadt Magdeburg fragen. Da wird man auf der Website bestimmt irgendwas finden.

**Silke:** Ja genau.

**Robert:** Und ich bin sicher, bei Bedarf kann man auch jeden Menschen im Verwaltungsapparat ansprechen und wer nicht zuständig ist, den würde ich wahrscheinlich winkend und aufgeregt direkt an eine richtige Person weiterleiten, damit du hoffentlich bald wieder aus der Leitung raus bist.

**Silke:** Ja.

**Rebecca:** Silke, du hast gesagt, du bist ein sehr herzhafter Mensch, du bist auch ein sehr herzlicher Mensch, denn dir war ziemlich schnell klar, dass du – wie du in unserem

Vorselbstgespräch selbst gesagt hast – du wolltest früher ‚IWMM‘ machen: ‚Irgendwas mit Menschen‘. Was ist eigentlich für dich ‚Irgendwas mit Menschen‘? Also, Robert und ich kennen das halt: ‚Beruf: ‚Irgendwas mit Medien‘ und ‚Irgendwas mit Menschen‘ – war das für dich am Anfang eher so dieses Kindergärtnerin, Grundschullehrerin? So was man erstmal als erstes im Kopf hat. Oder denkst du dir: Naja, eigentlich arbeitet man ja auch überall mit Menschen zusammen, egal in welchem Job.

**Silke:** Ja, das stimmt. Also, Kindergärtnerin – ich glaube irgendwie jedes Mädchen hat mal das Gefühl, dass das cool ist, weil man denkt: „Ok cool, Mittagsschlaf haben... [lacht]... klingt erstmal cool.“ Grundschullehrerin war irgendwie auch immer schonmal so Thema, weil ich bin auch gerne so ein Entertainer und finde das auch total schön, einfach in der Gruppe irgendwie auch Sachen zu erarbeiten und zu übernehmen. Und ich denke, der Hauptgrund war schon irgendwie einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten, also einen Mehrwert. Das kann natürlich in ganz vielen Bereichen – ob das jetzt politisch oder umwelttechnisch sein kann. Und ich hab mir glaub ich gefühlt mit das schwerste rausgesucht, weil gerade an einem Menschen kann man ja nichts messen und auch so viel Arbeit wie man manchmal reinsteckt, kann halt halt vielleicht auch gar kein Ergebnis rauskommen oder das Ergebnis ist einfach ganz schnell wieder nicht da, aufgrund einer Situation. Aber teilweise ist das mehr ein Ansporn, noch trotzdem irgendwie weiter zu machen und selbst wenn man nur mal einen Nachmittag hat, wo man denkt: „Boar, heute haben wir irgendwie einen Schritt nach vorne gemacht.“, dann ist das irgendwie schon etwas ganz Großartiges.

**Rebecca:** Man nimmt auch so soziale Arbeit, hab ich das Gefühl, immer eher noch mit nachhause. Also so ein Bauarbeiter, der geht nachhause nach getaner Arbeit und weiß: „Ok, morgen mauere ich die nächste Wand.“, sozusagen. Aber bei sozialer Arbeit ist das ja eher sowas, das nimmt man im Kopf noch mit nachhause und denkt dann vielleicht abends noch drüber nach – war das bei dir denn auch immer so?

**Silke:** Also das habe ich – ich weiß nicht warum – das konnte ich zum Glück immer sehr gut trennen. Ich würde da den... Beispiel war Maurer? Oder Bauarbeiter?

**Rebecca:** Ja, Bauarbeiter.

**Silke:** Genau. Ich glaube, er nimmt mehr mit nachhause – zum Beispiel die Rückenschmerzen – von diesem harten Arbeitstag. Ich habe zum Glück eigentlich ein ganz gutes System mir irgendwie entwickelt. Ich kann nicht so richtig benennen, wie das ist, aber für mich ist wirklich nach Feierabend auch Schluss. Also natürlich hat man ab und zu das Bedürfnis nochmal über gewisse Sachen zu reden, wo man vielleicht auch selber bisschen frustriert war. Aber ich glaube, das gibt es in jedem anderen Job, wenn einfach der Chef vielleicht auch mal ein Arsch war oder die Kollegin einfach nicht das gemacht hat, was sie sollte oder wie das abgesprochen war, dann würde man sich genauso zuhause aufregen oder austauschen wollen. Aber dass ich jetzt die Schicksale irgendwie vergleiche, mh mh. Ich glaube, da habe ich eine gute Resilienz aufgebaut.

**Robert:** Ja. Also ich glaube am Ende: intersoziale Querelen gibt es auch in jedem Job. Ich kann mir aber tatsächlich vorstellen, dass auch der Maurer, die Maurerin, auch mal abends frustriert auf der Couch sitzt, wenn man nicht das Tagesziel erreicht hat. Ich glaube, man hat heutzutage noch immer eingemeißelte [lacht] Rollenbilder und Berufsbilder im Kopf, die es glaube ich auch manchmal aufzubrechen gilt. Also, gerne auch mit Kelle und Mörtel.

**Rebecca:** [lacht] Ab wann hat sich das bei dir denn eigentlich so herauskristallisiert, dass du irgendwas mit Menschen machen möchtest? War das schon immer so irgendwie deins, oder...?

**Silke:** Mh, also ich würde mich selbst glaube ich als einen sehr sozialen Menschen, im Sinne von: ‚Menschen gehen mir nicht auf den Sack‘ [lacht], beschreiben. Also ich mag das schon, auch immer viel mit Menschen in Interaktion zu stehen. Genau. Dass ich Soziale Arbeit hier in Magdeburg studiere war aber eher irgendwie ein Zufall. Also bis zum Ende meiner Fachoberschulreife war mir noch nicht klar, warum ich diesen Abschluss nachhole. Ich wusste, ich will was studieren, ich wusste aber überhaupt nicht was. Und dann – ich glaube, da war mal jemand in der Schule und hat dann so verschiedene Studiengänge vorgestellt – und ich dachte irgendwie: „Joa, ich probier es mal aus.“ Dass es so gut zu mir passt, hat sich dann erst irgendwie im Laufe der Zeit so richtig entwickelt. Ja.

**Robert:** Darf ich da kurz einen Einschub machen? Denn ich würde ganz kurz von unserer

Moderation etwas abweichen, weil mir gerade einfällt: Wir haben im Vorgespräch festgestellt, Silke, dass wir im Vorfeld beruflich was gemacht haben, bevor wir studiert haben. Welche Vor- und Nachteile würdest du diesem Umstand zuordnen?

**Silke:** Meiner Meinung nach gibt es nur Vorteile. Für mich persönlich war es ein ganz großer Pluspunkt, dass ich, bevor ich angefangen habe zu studieren, einfach die Arbeitswelt kennengelernt habe. Ich bin halt kein Theoretiker, ich bin ein absoluter Praktiker – oder eine Praktikerin, ich versuche mich zu bessern, also ich übe da gerade [lacht]. Genau, und ich habe nur Pluspunkte dadurch gehabt, weil man sehr realistisch ist, sich einfach schon irgendwie besser durchsetzen kann, man hat einfach viel mehr Lebenserfahrung. Man weiß auch irgendwie, was nach dem Studium wieder auf einen zukommt und ich glaube, dadurch kann man die Studienzeit noch viel intensiver irgendwie wahrnehmen, weil man weiß, dass nimmt wieder ein Ende und dann kommt wieder diese nine-to-five-Geschichte. Also, für mich war es durchgängig gut, das über den zweiten Bildungsweg zu machen.

**Robert:** Ja. Hast du auch den... oder anders, ich will nicht suggestiv fragen, aber hast du den Eindruck gehabt, dass du realistischer an das Studium und realistischer an das Berufsleben herangehst?

**Silke:** Nicht an das Berufsleben an sich, weil davon hatte ich gar keine Ahnung. Es gab Menschen in meinem Matrikel, die einfach aufgrund dessen, dass sie sich viel früher schon viel mehr engagiert haben, so tolle Erfahrungen hatten, die ich aufgesogen habe wie ein Schwamm, um irgendwie mir vorstellen zu können: Wie arbeitet man denn im sozialen Bereich? Was kommt da auf mich zu? Und ich glaube, es hat ganz viel einfach mit der eigenen Persönlichkeit zutun. Aber das ist ja auch für Studierende, die zum Beispiel auch vorher schon lebenspraktische Erfahrungen gemacht haben, im Sinne von ein FSJ oder irgendwas dergleichen – das ist ja auch Arbeit.

**Robert:** Ja.

**Silke:** Ja und das finde ich glaube ich positiv im Gegensatz zu ‚Von der Schulbank direkt zum Studium‘. Was ich nicht verteufeln möchte natürlich, überhaupt nicht, aber für mich persönlich war es sehr wichtig, dass dieser Zwischenschritt da noch war. Einfach die Zeit,

um zu reifen und dann das Studium einfach anders wahrzunehmen oder für mich selbst das Beste daraus ziehen zu können.

**Rebecca:** Vielleicht für unsere Zuhörer:innen ganz spannend noch: Erzähl uns doch mal ganz kur, was du vorher gemacht hast. Wie dein Weg war.

**Silke:** Ja, genau. Also ganz klassische Durchschnittsrealschülerin, einfach auf blauen Dunst mit 16 Jahren: Ok, Ausbildung muss jetzt her, einfach auf blauen Dunst irgendwelche Bewerbungen geschrieben, selbst noch gar keinen Plan vom Leben. Ja, eine verrückte Firma hat dann zugesagt [lacht], dass ich dann dort meine Ausbildung machen darf, im Nachrückverfahren, irgendwer ist abgesprungen – Gott sei Dank. Konnte ich dann meine Ausbildung zur Industriekauffrau starten in einem mittelständigen Chemieunternehmen, hier im Umland habe ich das gemacht, drei Jahre, mit Berufsschule, wie das so ist. Im Anschluss war ich dann noch tätig als Personalsachbearbeiterin, anderthalb Jahre noch in dem Betrieb und anderthalb Jahre nochmal in eine großen Lebensmittelkonzern.

**Rebecca:** Joa, wunderbar. Und dann bist du zu uns gekommen.

**Silke:** Genau. Dann habe ich gedacht: „Gar keinen Bock.“, also der Jobwechsel zum Beispiel war ja auch, weil ich dachte, die Firma ist vielleicht nicht das, was ich will. Deswegen habe ich halt das hingeschmissen, habe mir einen neuen Job gesucht im selben Bereich. Und da ist mir aber relativ schnell klar geworden: Ok, nicht die Firma ist doof – der Job ist doof. Ja, und die Erkenntnis musste ich dann auch erstmal finden und dann: „Ok, es muss irgendwas anderes passieren. Das kann ich mir nicht vorstellen, noch so weiter zu machen.“ Und ja, deshalb dann die Motivation, alles an Geldern flüssig zu machen, um sich dann die Schule und nachher auch das Studium in irgendeiner Art und Weise leisten zu können.

**Rebecca:** Mmh, ist halt so mit 16, ne: Erstmal was haben.

**Silke:** Ja, genau.

**Rebecca:** Hauptsache erstmal irgendwie weitermachen.

**Silke:** Genau. Und ich finde es auch total schrecklich, dass der Druck auch von außen so

ist. Also, dass das auch so gespiegelt wird. Also, natürlich sind in den letzten Jahren, seit ich 16 war ein paar Monde vergangen...

**Robert:** Minimal.

**Silke:** ... also das mit diesem ‚Nach der Schule erstmal reisen‘ und so weiter und so fort, das gab es halt zu meiner Zeit nicht. Ich kenne keinen, der das gemacht hat und es war auch nicht üblich. Also, hat natürlich auch mit dem Elternhaus, mit finanziellen Möglichkeiten zutun, aber erstmal nach der Schule sich zu sagen: „Ich nehme mir jetzt erstmal Zeit für mich, weil man arbeitet noch sein ganzes Leben, da kommt es auf ein zwei Jahre nicht an. Ob ich eine Ausbildung mit 16 oder 19 mache – das ist nicht wichtig.“

**Robert:** Ja total. Ich habe auch den Eindruck, oder jetzt rückblickend den Eindruck gehabt, dass das soziale Umfeld so in gewissen Abschnitten der Republik immer noch suggeriert, du... Ok, ganz kurzer Disclaimer, wenn ihr jetzt Geräusche hört – bei uns stürmt es gerade massiv.

**Silke:** Aijaijai.

**Rebecca:** Ja, also hier kommt gerade richtig was runter, also Sturm und Regen.

**Robert:** Ich habe ein bisschen Angst, dass es gleich die Zuhörer:innen, die wir irgendwann mal haben wollen, durchs Bild fegt.

**Silke:** [lacht]

**Rebecca:** Durch den Lautsprecher. [lacht]

**Robert:** Ich hatte aber auch den Eindruck, dass vor allem so das soziale Umfeld dir noch suggeriert – so mit dem Blick aus der, naja, ehemaligen DDR heraus: Du musst, wenn du von der Schule kommst, als erstes in Lohn und Brot kommen und gerne auch langfristig.

**Silke:** Mhm.

**Robert:** Und die Erfahrung habe ich selbst auch gemacht. Auf der einen Seite fand ich es ganz cool, weil ich dann vorm Studium mal wusste, wie Arbeitsleben funktioniert, auf der anderen Seite, rückblickend, beneide ich auch ein bisschen die jungen Leute oder andere junge Leute, die sich tatsächlich mal ein Jahr Reisezeit gönnen. Ist natürlich immer eine Frage der

Finanzen. Rebecca whoopt gerade, weil sie offensichtlich die Erfahrung machen durfte?

**Rebecca:** Ja.

**Robert:** Muss schön sein in der Bourgeoisie, Rebecca.

**Silke:** [lacht]

**Rebecca:** [lacht] Nein, ich habe dafür auch hart gearbeitet. Ist ja nicht so, dass ich dann einfach ins Ausland gegangen bin und gesagt habe: „So, Mama, Papa macht jetzt hier mal das Portemonnaie auf und ich will jetzt hier mein Leben leben.“, sondern ich bin dann da ja auch arbeiten gegangen in der Gastronomie und das ist auch kein leichtes Brot.

**Silke:** Nein.

**Robert:** Nein, das ist kein Zuckerschlecken.

**Silke:** Wobei ich... natürlich, das sind halt einfach zwei verschiedene Sachen und ich glaube, jeder muss für sich selbst entscheiden, was einem da auch wirklich wichtig ist. Weil, natürlich wenn man direkt in eine Ausbildung geht und auch einfach einen guten Job danach hat – man hat dann halt einfach auch viel früher schon ganz andere Möglichkeiten. Man steht dann vielleicht mit Mitte 20 voll im Leben und hat schon die Möglichkeit ein Haus zu bauen oder so Sachen wie Wünsche schon zu erfüllen, die manche dann erst mit Mitte 40 schaffen. Also, jeder muss da glaube ich einfach gucken, welche Priorität möchte ich mir selbst setzen und in welchem Setting fühle ich mich wohl. Weil, so ein fester Job bietet natürlich auch ganz viel Sicherheit und ich hatte auch einige Freunde, die dann auch gesagt haben: „Or, krass, mit dem Studium – ich könnte das nicht.“ Also, so von Monat zu Monat oder von Woche zu Woche zu leben, dafür muss man auch teilweise geschaffen sein. Also wenn man ein sehr sicherheitsliebender Mensch ist, ist das vielleicht dann da auch nicht die beste Entscheidung, sonder dass man sagt: „Ok, ich möchte lieber etwas geregelteres, weil damit geht's mir besser.“

**Rebecca:** Ja, klar, auf jeden Fall. Das muss jeder dann für sich entscheiden. Meine Schwester beispielsweise war eben – was du vorhin angesprochen hast – Abitur gemacht, Studium angefangen, Bachelor, Master, Volontariat und dann war sie Grundschullehrerin. Ist sie jetzt immer noch, ist superglücklich damit und

natürlich hat sie eine ganz andere finanzielle Sicherheit mit 25 schon gehabt als – ich bin jetzt 24 – als ich es nächstes Jahr haben werden. Aber wenn ich jetzt nochmal zurückgehen könnte zu ‚Ich mache mein Abi‘ – ich würde es jederzeit wieder genauso machen, weil es mir natürlich auch ganz andere Erfahrungen gegeben hat, als sie jetzt beispielsweise hatte. Aber, du bist später noch dazu gekommen, zum Reisen. Du hast das nämlich gesagt, oder wir haben das gesehen in deinem Lebenslauf – du hast ein Volontariat an einer kenianischen Grundschule gemacht. War das während des Studiums?

**Silke:** Mhm, genau, da war in den... jetzt muss ich lügen...

**Robert:** Nein.

**Silke:** Doch. Nein, also das war 2015 glaube ich im Sommer, für vier Wochen war ich mit einer Freundin Kenia, genau. Die hat das davor schonmal gemacht, alleine und hat mir total begeistert davon erzählt und dann bin ich da mit ihr mit. Und irgendwie... also dieses Jahr verreisen wär mir immer zu lang, weil ich vermisse meine Freunde, meine Familie ganz doll und mein Zuhause und für mich sind immer so vier-Wochen-Urlaube das wo ich denke, das ist perfekt. Das ist nicht zu lang, das ist nicht zu kurz und der Döner schmeckt hier in Deutschland immer noch am besten. [lacht]

**Rebecca:** [lacht] Was waren dann dort deine Aufgaben?

**Silke:** Wir haben bei den Frühstücksvorbereitung mit geholfen, wir haben ein bisschen Deutschunterricht gegeben, also ganz minimal, wir haben einfach Arbeitshefte vorbereitet, wir haben natürlich sämtliches Zeug aus Deutschland was wir abgreifen konnten dort erstmal mit hingbracht. Ob das jetzt Spielsachen waren, Kleidung oder auch so Lehrbücher oder irgendwas dergleichen, Stifte. Genau. Und dann einfach auch Zeit mit den Kindern verbringen, ein bisschen Spiel und Spaß, genau.

**Robert:** Stichwort Stifte – und da ist sie, die Moderationsbrücke, nach der ich immer suche: Du hast uns gesagt, dass deine wichtigsten Arbeitswerkzeuge Stift und Papier sind – warum Stift und Papier? Warum nicht Schere und Stein oder einfach ein Laptop?

**Silke:** Jeder, der mich kennt weiß, ich habe überhaupt kein Händchen für elektronische Geräte, weil ich zerstöre gerne Dinge. [lacht]

**Robert:** Wir begrüßen Sie herzlich in unserem teuren Radiostudio. [lacht]

**Silke:** [lacht] Ich fühle mich auch sehr unter Druck gesetzt und versuche hier nichts anzufassen.

**Robert:** Nein, das klappt bestimmt gut.

**Silke:** Und ich liebe es einfach. Zum Beispiel auch schon auf dem Weg hier her – ich hoffe, keiner von irgendwelchen Beamten hört zu – ich habe halt immer einen Stift und Zettel auch dabei und auf der Fahrt hier her im Auto hab ich sofort wieder ein paar Gedanken gehabt und hab mir Stift und Zettel rausgeholt und schnell auf meinem Oberschenkel versucht mir diese Notiz zu machen. Und ich liebe es einfach Sachen wegstreichen zu können. Wenn man sich so eine Liste schreibt und dann ist was erledigt und man streicht es so aus tiefstem Herzen weg oder auch Gedanken, die man irgendwie hat oder To-Do-Listen. Und 2000... jetzt muss ich auch lügen, ich bin so schlecht in Zahlen – ich sag einfach mal 2016 zu Weihnachten hab ich mir zum Beispiel auch handgeschriebene Briefe gewünscht von meinen Freunden und von meiner Familie.

**Rebecca:** Oh, schön!

**Silke:** Meine beste Freundin hat den Brief auch angefangen mit: „Kein Mensch wünscht sich Briefe zu Weihnachten. Naja, dann fang ich mal an, ne.“ und hat dann irgendwie vier Seiten vollbekommen. Und ich liebe einfach handschriftliche Sachen, weil das sind auch Sachen – also, wenn ich zum Beispiel bei meiner Oma oder meinen Eltern ein bisschen in der Kiste stöbere – das sind auch die Sachen, die man irgendwie in der Hand hält; Briefe von vor 50 Jahren, ja. Und ich finde, das ist einfach ein Statement und so ein WhatsApp Chat ist irgendwie schnell gelöscht, so ein Handy ist schnell kaputt oder verloren gegangen und deswegen bin ich großer Fan von handschriftlichen Sachen.

**Robert:** Ich überlege mir auch manchmal, ob man irgendwie in 50 Jahren in einer Kiste stöbert, ein altes Blackberry findet und sagt: „Oh guck mal hier, die WhatsApp hat mir Opa damals zum Zehnten geschickt.“

**Rebecca:** Oder so ein Nokia 3310, was immer noch vollen Akku hat nach 60 Jahren.

**Robert:** Ja, und du hast wahrscheinlich noch zwei Mark dreißig Guthaben drauf geladen.

**Rebecca:** [lacht] Wahrscheinlich. Bist du dann bestimmt auch jemand, der Postkarten schreibt, oder?

**Silke:** Immer!

**Rebecca:** Ich auch. Ich war letztes und Kiel und da hab ich natürlich auch wieder meiner Familie Postkarten geschrieben. Das ist halt, ja... die wollen ja auch nicht, dass ich ihnen irgendwas aus dem Urlaub mitbringe oder so. Für meine Schwester bringe ich immer so gepresste Fünf-Cent-Stücken mit – weiß nicht, ob ihr die kennt? Packt man dann in so einen Automaten einen Euro rein, fünf Cent und dann leiert man das so durch und dann kommt das unten so geprägt wieder raus und dann haben wir haufenweise von diesen Fünf-Cent-Stücken schon zuhause. Und dann halt eben Postkarten, wo man dann einfach mal kurz drauf schreibt: „Hey, Urlaub ist schön, wir haben das und das gemacht.“ und das ist einfach auch was persönliches.

**Silke:** Ja. Meine Oma liebt das, egal, wo ich bin und wenn es auch so ein Mallorca-Urlaub ist oder irgendwas dergleichen – sie kriegt immer eine Postkarte. Wir waren jetzt auch erst im August im Urlaub und da hab ich für 32 Euro Postkarten und Briefmarken gekauft, weil ich teilweise auch meine Freunde gezwungen habe: „Schreib mal eine Postkarte. Die freut sich.“ Ja, da bin ich großer Fan.

**Rebecca:** Dann hast du auch aus Kenia Postkarten geschickt sicherlich.

**Silke:** Ja. Und nicht nur, dass ich immer welche verschicke, ich kaufe mir selbst auch immer eine, weil ich immer auch nicht weiß, man kauft sich irgendwann was und dann schmeißt man es wieder weg und verliert es. Und ich habe halt fast von jedem Ort, wo ich mal war, kaufe ich mir mindesten eine Postkarte und die liegt dann halt dort oder hängt am Kühlschrank.

**Robert:** Du solltest dir von deinen Urlaubsorten aus einfach selbst immer eine schicken.

**Silke:** Auch schön.

**Robert:** Und dann einfach sagen: „Hallo Silke, hier ist dein Vergangenheits-Ich, ich wollte dir nur sagen: Wenn es mal wieder schlecht aussieht, erinnere dich daran, es gibt schöne Momente im Leben, aber die sind jetzt schon vorbei.“

**Rebecca:** [lacht]

**Silke:** Ich schreibe immer auf die Postkarten, weil ich recht schlecht bin bei Jahreszahlen, auch immer hinten die Jahreszahl drauf.

**Robert:** Finde ich gut.

**Silke:** Im Urlaub noch, weil sonst kann ich das nicht einordnen.

**Robert:** Ich vermisse das manchmal so in meinem Umfeld, weil ich lebe beruflich buchstäblich in meinem Mailpostfach. Ich nutze handschriftliche Notizen, aber tatsächlich auch eher im Arbeitskontext oder wenn ich irgendwie kreativ mal was texte, so Drehbuchkrams, da ist ganz klassisch der Kugelschreiber oder der Bleistift immer noch am Start. Das kann ich einfach nicht ersetzen, also das könnte ich auch nicht mit einem guten Tablet ersetzen; so dieses Feeling, einfach mal schnell eine Notiz zu machen ohne, dass ich einen vollen Akku brauche.

**Rebecca:** Und vor allem erst raussuchen, „Wo ist es?“ und so einen Stift hast du halt meistens eh einfach auf dem Schreibtisch rumliegen.

**Robert:** Der workaround mit einem Stift und einem Papier ist einfach nicht zu ersetzen. Aktuell.

**Silke:** Mhm. Und wenn der Stift dann auch noch richtig schön schreibt.

**Rebecca:** Ja! So schön weich.

**Silke:** Es gibt ja so Stifte, wo man denkt: „Oh Gott, schreibt der Stift schön!“ und alle so: „Aha, mhm.“ – da muss man immer drauf aufpassen, dass der auch wieder zurück kommt, der Stift.

**Rebecca:** Das stimmt.

**Silke:** Ist ja ähnlich auch wie mit einem E-Reader oder mit einem Buch: Ein Buch umknicken, was reinkleben oder vielleicht mal so ein Fragezeichen dran, weil das irgendwie eine coole Stelle ist oder so.

**Robert:** Es gibt Menschen, die schaffen sich einen E-Reader an und zwei Wochen später ist das komplette Buchregal ausgeräumt. Das kann ich nicht nachvollziehen.

**Silke:** Das ist ja auch symbol... also ein schönes Buchregal ist ja auch so geiles symbolisches Kapital, wo man sagt: „Das hab ich alles gelesen.“

**Rebecca:** Ja.

**Silke:** Erstmal sieht es total cool aus in der Wohnung und es ist einfach auch so: Wow!

**Rebecca:** Ich muss sagen, ich hab mir damals in meiner Auslandszeit tatsächlich einen E-Reader zugelegt, einfach weil es praktisch ist so vom Gepäck her, wenn du irgendwo hingereist bist und dann halt nicht drei Bücher mitschleppen wolltest – Hermine Granger lässt grüßen.

**Robert:** Ey total; also da versteh ich das. Wenn ich die Möglichkeit habe – es gibt auch Texte, die lese ich gerne digital. Also buchstäblich. Zum Beispiel Groschenheftromane – das ist so eines meiner guilty pleasures – die habe ich mir früher für ein paar Groschen am Bahnhofsbuchhandel geholt; würde ich jetzt nicht mehr machen, weil ich denke: „Egal wie recycelt das ist – dafür, dass es wirklich quasi nur Einweglesematerial ist, dafür muss ich das Papier nicht anfassen.“ Und das ziehe ich mir dann unkompliziert für einen Euro auf den E-book-Reader und da finde ich das ok. Fachliteratur allerdings – da möchte ich doch selbst drin rumwischen und Eselsohren machen und Klebchen rein. Und naja, wenn ich fünf Klebchen auf mein Tablet mache, dann ist das ja unlesbar, nicht wahr.

**Rebecca:** Dann ist es voll. [lacht] Also ich muss auch sagen, bei Stift und Papier: Mir ist letztes ein Thema für meine Bachelorarbeit eingefallen und da dachte ich mir: „Ich muss das jetzt sofort...“ und irgendein altes Papier genommen und erstmal draufgeschrieben, dann ist es erstmal aus dem Kopf raus. Dann auf dem Papier und dann direkt noch mit dem Handy dann wieder digitalisiert, wieder ein Foto davon gemacht, dass das halt erstmal gesaved ist, weil es gibt nichts schlimmer, als wenn man denkt: „Das ist es jetzt; das ist genau das Thema, was passt und auch mit dieser Fragestellung schon irgendwie, die da drin ist“ Und dann sitzt man da eine Stunde später da und denkt sich: „Was... wie... nee, so hatte ich das doch nicht formuliert. Das war doch irgendwie anders. Das war doch perfekt!“

**Robert:** „Wie geht diese Tomatensauce – was ist Bolognese?“

**Rebecca:** [lacht] Ich komme einmal noch kurz auf Kenia zurück: Und zwar hattest du uns gesagt, dass dein Lieblingsort, den du besucht hast, Diani Beach ist. Ich denke mal, das wirst du dann während deines Volontariats gemacht haben – was ist an diesem Beach so besonders?

**Silke:** Das ist einfach ein weißer Strand, so wie man sich das vorstellt, so was jeder auch mit einem anderen Ort assoziiert – gibt ja wunderschöne Strände...

**Rebecca:** Wie aus der Raffaello-Werbung oder wie.

**Silke:** Genau.

**Robert:** Neustädter See. [lacht]

**Silke:** Das schöne war aber, dass da auch kaum Menschen waren, weil gerade auch zu dem Zeitpunkt Tourismus in Kenia einfach wenig war, gab es dort nicht so richtig. Und da gab es einen Tag – wir hatten uns halt Fahrräder ausgeliehen, sind so 40 Minuten von unserem kleinen Dorf Richtung Strand gefahren. Und da waren wir an einem Ort und da fließt der – ich hoffe, ich sage das nicht falsch... bitte nicht auf der Karte nachgucken – der Kongo River in den Ozean und das war einfach so eine tiefgründige Entspannung für mich, wo ich wusste: „Ok, jetzt gerade in diesem Moment bin ich so voll Ich.“ Und ich hatte auch irgendwie auch so – mir ist mein Handy kurz davor kaputt gegangen [lacht], also wir sind angekommen und mein Handy ist kaputt gegangen. Das heißt, ich hatte auch keine wirklichen Medien, die ich irgendwie nutzen konnte, man wurde nicht zugesamt und das hat mich eh schon in den Wochen so sehr runtergeholt und das war dann wirklich so ein Moment, wo ich dachte: „Ok, krass, das ist gerade alles so richtig echt.“ Und ich habe mir diesen Moment auch so eingeprägt, dass wenn ich manchmal jetzt auch das Gefühl habe, es stresst irgendwie, dass man auch sagen kann: „Ok, ich mach jetzt die Augen zu und ich fühl es noch.“, also ich seh das noch, ich bin irgendwie noch da und das, obwohl das jetzt auch schon so lange Zeit her ist, also sechs Jahre. Das war einfach für mich ‚the place to be‘.

**Rebecca:** Also nicht nur per se dieser Strand selbst, dieser Ort, sondern einfach dieses Gefühl, was du damit verbindest, sicherlich auch die Erinnerung an das Volontariat.

**Silke:** Ja.

**Robert:** Die scharfsinnige Beobachtung, die mir meine sieben Dioptrien erlauben, würde ja mutmaßen lassen, dass du den Moment replizieren kannst, wenn du mal wieder das Handy ausmachst. Oder es wieder verlierst?

**Rebecca:** [lacht]

**Silke:** Es ist seitdem zum Glück nicht so oft passiert [lacht]. Ich glaube, das passiert tatsächlich eher in solchen Momenten, wo ich denke, ich brauche selbst mal eine Pause. Oder der nächste Urlaub steht vielleicht bevor und man will sich schon einmal in diese Urlaubsstimmung versetzen. Es ist einfach so ein trauriger, stürmischer Tag, wie jetzt gerade und man denkt: Boah, ne!

**Rebecca:** Man will mal kurz raus. Wenigstens in Gedanken.

**Silke:** Genau!

**Robert:** Es ist ja auch sehr spannend, diese Wahrnehmung. Ich persönlich finde, das ist ein ganz, ganz wunderbarer Tag. Weil ich immer mit solch einer Griemelstimmung oder mit solch einem Griemelwetter auch immer so kuschelige Nachmittage auf der Couch mit einem Kakao bei einem alten Godzillafilm (der auf einem Privatsender läuft) verbinde. Wenn es regnet und draußen laufen 13 Leute auf einem Fußballfeld umher, wie ich es gerade sehe und es stürmt und es ist dann so eine Kuschatmosphäre. [**Rebecca:** Herbstwetter halt.] Wohin ich bei Sonne denke: „Ja, ist halt warm.“

**Rebecca:** Wir kommen jetzt mal ganz charmant zu unserem nächsten Themenblock. Und zwar werden wir jetzt ein bisschen über deine Hochschulzeit reden. Als du noch aktive Studierende warst. Du hast Soziale Arbeit studiert im Bachelor, hast dann noch kurz gesundheitsfördernde Organisationsentwicklung im Master angefangen. Ich weiche jetzt mal von unserer Moderation ab, weil du uns kurz vor dem Podcast gesagt hast, dass du den Master gar nicht beendet hast. Wir dachten, dass du noch im Master wärst.

**Silke:** Ich wollte gucken, wie spontan ihr seid.

**Robert:** Hat ja gut geklappt.] Wir sind super spontan. Dann sag uns doch mal ein bisschen was über den Bachelor Soziale Arbeit. Warum hast du dich dafür entschieden? Du hast vorhin gesagt, du hast das einfach erst mal so gemacht und was hat dich dann dazu bewegt, auch dort zu bleiben?

**Silke:** Also zunächst einmal, wenn ich etwas anfangen, dann zieh ich das eigentlich auch fast

immer durch. Also ja, so viel zu meiner Person. Was hat mich bewegt?

**Robert:** Die MVB.

**Silke:** Auch ja. Die meiste Zeit vor allem, weil es kostenlos war. Das ist eine relativ schwierige Frage.

**Rebecca:** Oder vielleicht, was hat dir sehr viel Spaß gemacht? Oder was ist dir im Gedächtnis geblieben?

**Robert:** Ich baue dir vielleicht mal eine kurze Brücke. Wenn ich sage, was so an der Hochschule angeboten wird, manchmal wenn man im Bekanntenkreis darauf angesprochen wird, was man macht. Dann kommt man leider drauf zu sprechen, dass ich schon ein Semester mehr hier an der Hochschule bin, und im Gespräch sagt man dann, dass man hier Soziale Arbeit studieren kann und Journalismus und bla, bla, bla. Aber bei Soziale Arbeit ist eine der häufigsten Nachfragen, was genau mache ich da eigentlich und was genau mache ich danach. Obwohl ich eine Menge Menschen in meinem Umfeld habe, die Soziale Arbeit studieren, kann ich sagen, im Prinzip kannst du fast überall arbeiten – in jeder Position. Aber das ist natürlich nur eine Verlegenheitsantwort. Vielleicht kannst du es uns ein bisschen mehr einordnen, Silke.

**Silke:** Ja, genau. Es ist vollkommen richtig, das Feld der Sozialen Arbeit ist natürlich unglaublich vielfältig. Man kann wirklich von jung bis alt in ganz vielen verschiedenen Sachen und in ganz vielen verschiedenen Bereichen arbeiten. Ich glaube, deshalb fällt es auch so schwer, das Studium thematisch einzugrenzen. Man hat natürlich viel Jugendarbeit im Bachelor. Der Master hat sich ja zum Beispiel auf die alternde Gesellschaft spezialisiert. Ich glaube, dass es fast unmöglich ist, jemanden in diesen facettenreichen Möglichkeiten immer wirklich vorzubereiten. Das heißt, alles wird teilweise angerissen und kann gar nicht so weit in die Tiefe gehen, weil das schon wieder ein einzelnes Studium für sich wäre. Genau. In der Wirtschaft lernt man ja ganz genau klare Formeln. Man kriegt einen Baukasten mit, wo gesagt wird: „Okay, das ist das Problem und das ist die Lösung.“ Das ist natürlich hier sehr schwierig, weil einfach jeder Mensch so unterschiedlich ist. Bei dem einen klappt es gut, bei dem anderen ist es genau der falsche Ansatz. Ich glaube, mich hat das Studium einfach verändert, das hat mir auch mein Umfeld so gespiegelt oder auch zurückgemeldet, weil ich auf einmal ganz andere Interessen hatte, die ich vorher nie hatte. Man macht ja auch viele eigene Erfahrungen, man ist immer am Reflektieren auch mit anderen Menschen zusammen, die auch ein richtig krasses Mindset hatten. Wie ich schon vorhin gesagt habe, das saugt man dann einfach wie ein Schwamm auf und das gibt einem so viel

in der Persönlichkeit, dass man am Ende des Studiums gar nicht sagen kann, was man eigentlich gelernt hat. Weil man sich selbst einfach total verändert hat. Ich glaube, das ist auch das von der Frage davor: Nimmt man die Arbeit mit nach Hause? Das sind solche Sachen, die man lernen muss. Das wird einem natürlich immer gesagt: Work-Life-Balance, Nähe-Distanz-Verhältnis, all diese Geschichten. Das wirkt dann erstmal nur wie Worte, aber das man das wirklich verinnerlicht hat, das spürt man dann nachher tatsächlich erst, wenn man in der Arbeit ist.

**Robert:** Aber ihr habt in der Sozialen Arbeit auch praktische Anwendungen?

**Silke:** Genau, genau.

**Robert:** Eine Freundin von mir hatte das Studium sehr intensiv gemacht. Also so wie jeder und jede Studierende hier. Aber sie hat sich sehr reingehangen auch mit einer persönlichen Vorerfahrung und ist jetzt auch in dem Bereich arbeitend. Da habe ich mitbekommen, dass viele praktische Anwendungen abgefordert wurden.

**Silke:** Absolut. Es gibt natürlich etliche Projekte, die auch direkt die Praxis mit einbeziehen sollen. Das ist ja auch das Schöne an einer Hochschule. Ich bin, wie bereits erwähnt, eher der praktische Mensch und ich glaube, an der Uni wäre ich einfach krachen gegangen. Nicht nur, dass ich nicht die Zusatzvoraussetzungen dafür hatte [lacht], aber auch, das mir dieser theoretische Input nicht liegen würde. Also ich brauche auch wirklich diese Praxis und das wird ja auch mit den Projekten und den zwei Praxissemestern, die a` 20 Wochen stattfinden, auch einfach gut abgedeckt.

**Robert:** An dieser Stelle würde ich nochmal einen kurzen Servicehinweis geben. Wenn euch das Thema tiefergehen interessiert, dann hört doch mal in unsere Episode mit Christoph Damm rein.

**Rebecca:** Genau, der ist nämlich einer der Professoren im Bereich Soziale Arbeit und er hat uns da einen Einblick gegeben, was eben sein Aufgabenbereich ist und das ist auch sehr interessant gewesen. Ich weiß nicht, wie es bei Sozialer Arbeit ist. Habt ihr auch Vertiefungsrichtungen? Also wir können uns beim Journalismus spezialisieren auf Management, Soziales und Politik. Habt ihr das auch? Weil du gesagt hast, dass dieses sehr breite Themenfeld immer so teilweise angerissen wird und es gar nicht so sehr in die Tiefe geht. Ist die Vertiefung dann erst im Master oder kann man da vorher schon irgendwie gucken, okay mich interessiert eher das mehr oder das?

**Silke:** Ne, das auf jeden Fall. Ich kann immer nur aus der Vergangenheitsform sprechen, ich weiß ja nicht, was es jetzt für Veränderungen an der

Hochschule gab. Und im ersten Semester, welches jetzt startet, kann das natürlich alles wieder ganz anders sein. Bei uns war es so, dass wir im ersten Semester Grundlagen vermittelt bekommen haben, dass heißt, der Stundenplan war da auch fest. Ab dem zweiten Semester konnten wir dann halt frei wählen. Welche Projekte uns interessieren. Also Peer-Groups oder eher...oh jetzt fallen mir natürlich die ganzen Wörter nicht ein. Oder das Sozialwesen eher etwas Rechtliches oder Pro-Asyl, Jugendarbeit oder Gemeinwesenarbeit. Man konnte die Projekte schon frei wählen. Also manche Sachen sind natürlich immer Pflicht, wie Psychologie zum Beispiel und manche Sachen waren frei.

**Robert:** Das klingt jetzt so, um mal bei der Baukastenmetapher zu bleiben, als ob man im Studiengang Soziale Arbeit einen Akkuschauber bekommt und selbst entscheiden muss, welche Bits man einsetzt.

**Silke:** Das ist eine sehr schöne Metapher.

**Rebecca:** Mensch, sehr gut Robert.

**Robert:** Oder? Manchmal. Also Brücken kann ich nicht, aber Bilder.

**Rebecca:** Bilder kann er. Brücken kann ich. Als was arbeitest du denn gerade? Was hast du mit deinem Abschluss „Bachelor of Arts“ Soziale Arbeit angefangen?

**Silke:** Aktuell arbeite ich in einer beruflichen Reha-Maßnahme mit der Zielgruppe psychisch erkrankte Jugendliche, wo wir versuchen, den aktuellen Stand zu ermitteln und zu gucken, welche Kompetenzen sind da, welche Kompetenzen müssen noch gestärkt werden. Es geht ganz viel um die Steigerung der Belastungsgrenze und auch den Weg in die Arbeit zu ebnen und natürlich auch zu gucken, wo ist der Förderungsbedarf, sodass man möglichst einen guten Start in die Berufswelt findet.

**Rebecca:** Cool.

**Robert:** Das war jetzt sehr, sehr deep in der Materie drin. Du hast am Anfang. Oder anders. Du hast uns vor Episodenstart, vor Aufzeichnungsbeginn gesagt, dass du jetzt das Frösi wieder mit aufbaust.

**Rebecca:** Sie ist der neue Vorstand! Du bist Vorstand, richtig?

**Silke:** Mmh.

**Robert:** Das passt ganz gut, weil der Frösi, ne das Frösi, das Fröhlichkeit und Singen. Das Frösi findet sich in deinem Antwortbogen auch hier und da mal wieder und deswegen haben wir es

auch thematisiert und ab da macht Rebecca weiter.

**Rebecca:** Genau. Also erstmal hast du selber dort drei Jahre lang gearbeitet, im Frösi. Also ich nehme mal stark an, während deiner Studienzzeit?

**Silke:** Ja, genau.

**Rebecca:** Wie ist es denn so, im Frösi zu arbeiten?

**Silke:** Der beste Job der ganzen Welt. Nein, also das Frösi ist ein riesen Zeitfresser, also schlimmer geht es fast nicht. Es ist aber das absolute Herzblut, es ist einfach ein Baby. Also es ist auch manchmal ein bisschen deprimierend für mich, wenn ich mich mit Ehemaligen treffe und die sagen: „Ey, hängst du da immer noch drin?“ Ja, irgendwie schon. Ich habe zeitweise über mehrere Jahre auch den Absprung geschafft, wurde aber, wie das in Magdeburg so ist, jeder kennt jeden, wieder angesprochen das alte Frösi sozusagen zu retten. Corona und so ein paar andere Geschichten haben dem Verein leider den Rest gegeben und seit einem Jahr kümmerge ich mich da mit darum. Hier auch vielen lieben Dank an Frau Dr. Professor Schwartz, die das auch ganz, ganz toll mit unterstützt hat. Die Ambitionen einen neuen Verein zu gründen, waren bei mir selbst, naja geht so. [lacht] Weil es einfach auch ein großes Projekt ist. Also ich habe noch nie einen Verein gegründet. [lacht wieder] Ich fand das erstmal krass. Allerdings aufgrund von dem Aktionismus von vielen Studierenden hier an der Hochschule habe ich mich dann auch dazu bereit erklärt, jetzt bei dem neuen Kulturkombinat Frösi mitzumachen. [lacht] Nein, also Kulturkombinat können wir uns wegdenken. Es ist immer noch die Frösi. Wir brauchten nur einen neuen Namen für den neuen Verein und laut Abstimmung kam dann der raus. Ich finde es einfach cool, ein Teil davon zu sein, weil es einfach schön ist, das von Anfang an zu begleiten, wie so ein Verein aufgebaut wird und an was man da alles denken muss. Es ist vielleicht so wie bei einem, der noch die alten Cowboystiefel oder die alte Lederjacke im Schrank hat, sich so ein bisschen was zu bewahren und das ist bei mir irgendwie das Frösi. Immer noch so ein kleines bisschen Student sein, so ist das halt immer noch in meinem Leben.

**Robert:** Jetzt reden wir so freimütig über das Frösi in der Hoffnung, dass das jeder kennt. Nun haben wir ja aber auch zwei Coronasemester hinter uns und das Frösi ist seit einem Jahr zu.

**Rebecca:** Eineinhalb sogar.

**Robert:** Magst du vielleicht mal so ganz kurz skizzieren, was das Frösi eigentlich war, was es wieder sein möchte und welchen Stellenwert es hier auf dem Campus hat?

**Rebecca:** Auf dem Magdeburger Campus. Sollte man vielleicht noch dazu sagen.

**Robert:** Genau, das ist ein beliebter Platz gewesen auf dem Magdeburger Campus. Aber Stendal ist auch ganz toll.

**Rebecca:** [lacht]

**Silke:** Das ist auch eine Sache, über die ich mir auch viele Gedanken mache, weil natürlich diejenigen die leider das Pech hatten während Corona ein Studium aufzunehmen, da ziehe ich erstmal meinen Hut davor, das hätte ich nicht gepackt. Mich selbst zu motivieren, mit dem Laptop zu Hause und solche Geschichten. Erstmals ganz toll, wenn ihr das gut gemeistert habt. Also für mich ist das Frösi, das gehört zur Hochschule Magdeburg sowie die Mensa sowie die Bibliothek sowie die Studierenden sowie die Dozierenden. Das ist ein unendlich wichtiger Teil hier. Ich finde es persönlich schade, dass irgendwie immer nur Haus 1 so Großteils davon zerrt. Wir waren immer sehr, sehr glücklich, wenn auch die anderen Häuser und die anderen Studierenden dort hingingen. Ich weiß noch, zu meiner Zeit hatten wir mal eine riesen Flut an Wasserwirtschaftlern, die beim Frösi arbeiteten. Es ist so schade, dass diejenigen, die jetzt angefangen haben zu studieren, gar nicht wissen, was sie verpassen.

**Robert:** Was? Vielleicht kannst du noch genau skizzieren, was es ist?

**Silke:** Ja genau, tut mir leid. Es ist einfach ein Raum, der erstmal nicht nur unglaublich stylish gestaltet ist, eine Mischung aus WG und Sperrmüll.

**Alle:** [lachen]

**Rebecca:** Luna hätte aus der sechsten Episode ihre Freude an dem Raum.

**Silke:** Genau, genau. Sondern es ist ein Ort, wo man zur Ruhe kommen kann, wo man sich einfach nur einen Kaffee holen kann, wo man mit Leuten einfach Projekte zusammen gestalten kann, wo man eine Party schmeißen darf, wo die Möglichkeit besteht, eine Lesung zu machen, einen Poetry Slam, eine Open Stage oder eine Quizz-Night. Es ist der Platz, wo man sagen kann, okay Ernährung ist politisch. Wir möchten zum Beispiel vegane Ernährung machen oder Fairtrade Geschichten. Also man geht rein, holt sich eine Decke, eine Limo und chillt davor in der Sonne oder holt sich dabei noch eine Slackline. Ich liebe es, vor dem Frösi zu stehen und schon anhand der Musikauswahl zu erahnen, welcher Mitarbeiter heute arbeitet, gute Laune, leckeres Essen und einfach auch coole Menschen.

**Robert:** Kurzum: Eine studentisch geführte Gastronomie. Um das mal ganz, ganz nüchtern,

so wie ich leider Gottes manchmal bin, nochmal einzuordnen.

**Rebecca:** Aber ich muss auch echt sagen, die Frösi-Partys vor Corona waren auch einfach immer die geilsten Partys.

**Robert:** Wenn man sich daran erinnert, hat man es nicht richtig gemacht. [alle lachen]

**Silke:** Weil du das mit der Gastronomie gesagt hast. Das ist natürlich auch ein cooler Job. Damals gab es auch Bezahlung, das heißt, man konnte an der Hochschule zwischen zwei Vorlesungen auch einfach noch ein bisschen arbeiten und ein bisschen Geld verdienen. Das muss einfach auch mal sagen. Also näher kann man fast den Job nicht haben.

**Robert:** An der Stelle ein Servicehinweis von Rebecca.

**Rebecca:** Ja, und zwar, das Frösi sucht eigentlich immer Unterstützung. Gerade auch jetzt, wenn es hier ausgestrahlt wird. Wir nehmen der fairnesshalber Ende September auf. Wir haben jetzt, wenn es ausgestrahlt wird, Mitte Dezember. Wir haben uns jetzt erstmal aufgeschrieben, wer mitarbeiten möchte oder sich dafür interessiert, der sollte einfach mal eine E-Mail an den FasRa schicken an: [fasra@sgm.h2.de](mailto:fasra@sgm.h2.de). Das findet ihr auch nochmal in der Episodenbeschreibung.

**Silke:** Genau.

**Robert:** Ja, stimmt. Das findet ihr in der Episodenbeschreibung. Danke Rebecca, dass du mich darauf hinweist. [**Rebecca:** Gerne.] Darum bist du die beste Co-Moderatorin hier in diesem Raum.

**Rebecca:** Ich gebe mir die größte Mühe.

**Robert:** Nun haben wir ja sehr viel thematisch und inhaltlich toll Vorbereitetes abgearbeitet. Dann wird es jetzt Zeit für einen kleinen Trenner, und zwar für unser kleines Spiel...

**Rebecca:** Entweder...

**Robert:** oder was anderes. Silke, wir haben fünf Fragen vorbereitet mit jeweils zwei Antwortmöglichkeiten und du entscheidest dich bitte so spontan wie irgendwie möglich zwischen den zwei Möglichkeiten. Ich starte. Frösi: Lieber vier Stunden ohne Kundschaft oder vier Kunden ohne Zeitgefühl?

**Silke:** Vier Kunden ohne Zeitgefühl.

**Rebecca:** Socializing: Lieber jede Woche einen neuen coolen Menschen kennenlernen oder deinen Lieblingsmenschen jede Woche neu entdecken?

**Silke:** Das Erste.

**Rebecca:** Also lieber jede Woche einen neuen coolen Menschen kennenlernen?

**Silke:** Ja.

**Robert:** Linguistik: Würdest du lieber fließend Erdmännchen sprechen oder alle Tiersprachen so ein bisschen können?

**Silke:** Alle Tiersprachen ein bisschen.

**Rebecca:** Alles Käse: Jedes Mal ein Käseschnitzel als Belohnung, wenn du deine Wohnung aufgeräumt hast oder nach jedem Käseschnitzel die Wohnung aufräumen müssen?

**Silke:** Auch wieder das erste.

**Robert:** Lieblingsserie: Du darfst nur noch eine Serie für den Rest deines Lebens schauen. „How I Met Your Mother“ oder „Big Bang Theorie“?

**Silke:** „How I Met Your Mother“

**Robert:** Okay, Dankeschön.

**Silke:** Zum Glück hast du nicht „New Girl“ gesagt, denn sonst wäre ich echt schlecht drauf gewesen.

**Rebecca:** Drehen wir es noch einmal rum. „How I Met Your Mother“ oder „New Girl“?

**Silke:** Vorher sterbe ich. Nein, dann glaube ich, es wäre „New Girl“. Das fällt mir nicht leicht, aber ich glaube ja.

**Robert:** Dankeschön, das war „Entweder oder“

**Rebecca:** Was anderes.

**Robert:** Hu, jetzt bin ich ein bisschen.. also ich hänge jetzt gedanklich noch ein bisschen in Kenia. Es ist voll blöd, aber ich konnte mich jetzt von diesem Erfahrungshorizont und Erfahrungsschatz gar nicht so richtig lösen.

**Rebecca:** Wir haben ja immer eine Frage in unserem Fragebogen in unserem Vorgespräch die heißt: „Diese Geschichte werde ich noch meinen Enkeln erzählen.“ Und da hast du geschrieben: „Sehr viele, aber keine beginnt mit: Ich aß einen Salat.“ Was hast du denn sonst immer vorher bei diesen Geschichten gemacht?

**Silke:** Naja, wie das immer so ist. [**Rebecca:** Halt mein Bier.] Ja, genau. Das trifft es, glaube ich, ganz gut. Es ist manchmal ein bisschen traurig. Man hat irgendwie immer eine coole Geschichte, aber meistens war Alkohol im Spiel. Das ist schockierend.

**Robert:** Ist das nach wie vor so ein Kennzeichen für ein Studentenleben? Ich glaube, dass das mittlerweile mehr stereotypisch ist, als Wirklichkeit. Ich glaube, dass Studierende in der Gegenwart, also natürlich gibt es immer noch die Saufgelage, da braucht man sich nicht vormachen. [**Rebecca:** Die Baracke jeden Donnerstag.] Ja, danke. Aber ich glaube, dass jetzt auch viel nebenbei gejobbt wird, wo viele schon fokussiert sind auf einen gewissen Karriereplan, den der ein oder andere schon mal mitbringt, oder Leute, die wissen, sie möchten nochmal einen Master irgendwo dranhängen und sich auch geografisch nochmal neu aufstellen. Ich glaube, dass das nicht mehr, also das ist nur meine Wahrnehmung, nur ein reines Saufgelage ist. Wenn man studieren möchte, dann muss man sich vielleicht auch aktiv für ein alkoholfreies Bier entscheiden.

**Rebecca:** Oder einfach sagen, nicht jeden Abend eine halbe Kiste, sondern dann lieber am Wochenende mal eine ganze. Dann hat man das zentriert zu einem Zeitpunkt und du kannst dann den Rest der Woche durchziehen.

**Silke:** Mir würde jetzt noch eine lustige Geschichte einfallen. Aber wir können das auch erstmal so lassen.

**Robert:** Wir können das auch einfach so lassen. Ist ja auch super, wenn es ein bisschen spontan ist. Ich meine, mir ist eben erst eingefallen, dass wenn die Leute das hier hören, schon die 15. Tür im Adventskalender aufgemacht haben.

**Silke:** Ach du liebes bisschen.

**Robert:** Oder? Krass. Silke, du hast wieder erwartend doch eine coole Geschichte mitgebracht.

**Silke:** Ja, also eine, die auch dem entgegenwirkt, was ich davor gesagt habe. Mir passieren noch richtig lustige, verrückte Sachen, ohne dass Alkohol im Spiel ist. Dazu muss ich sagen, dass ich das weltbeste Auto elf Jahre fahren durfte. Es war ein Opel Corsa mit Sitzheizung, 4 CD-Player, Rückfahrpieper und Automatik. Beste Auto der Welt. Ich habe das damals gekauft, mit ganz viel Kilometer schon runter, dennoch gefahren bis 250.000 Kilometer. Ich hatte vorher so einen Innenreinigungsschaum genutzt. Und während der Fahrt hatte ich die Sitzheizung an und es hat durch den Sitz durchgeschmort und mir ein Loch in die Jacke gebrannt. [**Rebecca:** Zum Glück nur die Jacke und nicht den Rücken.] Ich habe das ja dann auch ausgemacht und dann ging das wieder. Aber dann dachte ich wirklich, dass mein Auto mich nicht mehr mag und die Technik verschwört sich gegen mich. Manchmal kann man ja gar nichts dafür, aber ich glaubte, wir passen nicht mehr zueinander.

**Robert:** Also machst du im Zweifelsfall die Technik immer kaputt, weil sie dich kaputt macht?

**Silke:** Ja, wahrscheinlich, weil sie mich umbringen möchte. [lacht]

**Robert:** Gruselig, ich stelle mir vor, die Sitzheizung wäre gar nicht mehr ausgegangen. Du bist auf der Autobahn und plötzlich bekommt man eine Panikattacke, weil dir der Rücken anfängt zu glühen.

**Silke:** Naja, es wurde ja auch erstmal erst warm.

**Rebecca:** So wie es eigentlich sein soll.

**Silke:** Es war schon dolle warm. Dann habe ich nach hinten gefasst und habe gedacht, okay da ist ein Loch in meiner Jacke. Ja, das war schon ein bisschen strange. Ich habe auch noch nie gehört, dass das irgendjemanden anderen passiert ist.

**Robert:** Klingt wie ein Film von John Carpenter.

**Rebecca:** Ja, gut. Anderes Thema. Wir haben dich gefragt, was jeder mal ausprobieren sollte und da hast du einfach geschrieben: „Generell immer wieder Sachen zum ersten Mal.“

**Silke:** Absolut.

**Rebecca:** Was hast du denn als Letztes zum ersten Mal gemacht?

**Silke:** Was habe ich als Letztes.. mhmmm. Also ich bin gerade dabei, Ukulele zu lernen. Zum Leid meines Partners, [lacht] der mir diese aber geschenkt hat.

**Robert:** Aber die Ukulele hast du ja dann sicherlich jetzt vor Kurzem das erste Mal angefasst? Wenn wir jetzt mal das „vor Kurzem“ auf das letzte Mal rechnen.

**Silke:** Also er hat sie mir am 15. Dezember fast vor einem Jahr geschenkt. Also zu Weihnachten. Sie hängt ganz dekorativ in meiner Wohnung. Ich habe mich das erste Mal so richtig damit auseinandergesetzt, obwohl ich sie schon so lange besitze. Aber ich dachte mir: „Okay, jetzt musst du sie wirklich mal benutzen.“ Aber das letzte Mal zum ersten Mal? Ich habe mir das letzte Mal zum ersten Mal ein Auto gekauft, weil das alte ja dann irgendwann nicht mehr ging. Das heißt, ich fahre seit April einen Neuwagen. Also einen neuen Wagen. Auch wieder dritte Besitzerin, aber für mich einen neuen Wagen.

**Robert:** Nachdem du zum ersten Mal deine Sitzheizung geschrottet hast.

**Silke:** [lacht] Genau. Was noch? Ich habe zum ersten Mal an einem Podcast teilgenommen.

**Rebecca:** Siehste. Da passt ja meine Folgefrage super. Hat es dir gefallen? [alle lachen] Macht es Spaß?

**Silke:** Es war schön hier. Oder es ist sehr schön hier bei euch.

**Rebecca:** Das ist ja wunderbar. Zum Abschluss hätte ich noch eine Frage. Und zwar meinst du das deine schlimmste Marotte ist, immer alles wegzuräumen? Hast du so einen inneren Monk?

**Silke:** Schon. Ganz schlimm. Ich fahre relativ häufig mit Freunden in den Urlaub. Und wenn wir uns irgendeine Finka mieten, werden immer alle wahnsinnig, wenn niemand etwas wiederfindet, weil ich immer nur am Rumkramen bin. Weil ich immer etwas Struktur haben will. Ich mag das nicht, wenn das so und so ist. Ich bin aber froh, dass sie mich trotzdem immer wieder mitnehmen. Das wäre etwas, was alle unterschreiben würden. Bitte hör sofort auf, damit. [lacht]

**Robert:** Aber sind Finkas mieten noch ein Thema? Macht man das noch so?

**Silke:** War ich im August, ja. **Robert:** Ach krass! Mit Privatpool. Herrlich. Wunderschön.

**Rebecca:** Naja. In der Pandemie hast du halt kein großes Hotel mit 50.000 Gästen drin und Buffet.

**Silke:** Man ist halt nur unter sich und dann gemeinsam frühstücken, Abendbrot essen.

**Robert:** Mhm. Urlaubsstimmung.

**Rebecca:** Ich habe letztens ein Video bei Instagram gesehen, was meinen inneren Monk wirklich sehr glücklich gemacht hat. Und zwar hat da jemanden so seinen Schrank aufgemacht und da waren dann so durchsichtige Container drin mit so Holzdecken mit so kleinen Aufklebern. Das sah alles so wunderbar aus, wo dann alles drin sortiert war. Die ganzen Gewürze, das Mehl, Zucker, Salz, Nudeln und alles. Und ich habe mir das angeguckt und gesagt: „Oh, ich will das auch haben.“ Es sah so schön aus. Man hatte alles auf einen Blick da.

**Robert:** In der Küche?

**Rebecca:** Ja, in der Küche. Aber ich könnte mir das auch im Schlafzimmer vorstellen, eine Nudel abends zu knabbern. [lacht] Aber nein, das kam jetzt falsch rüber. Nein, ich könnte mir das auch im Schlafzimmer vorstellen, wenn man da so eine Snackbar hat, die dann auch so schön aufgeräumt ist. Es ist einfach schön fürs Auge.

**Robert:** Du bist so ein Millennial, da ist die erste Konnotation ist, ich hätte gern eine Snackbar im Schlafzimmer. Aber ich stelle mir das auch sehr cool vor. Wachste nachts auf, halb vier und nochmal schön an den Mini-Kühlschrank ran.

Noch mal so ein Mini-Snickers snacken? Joar. Nochmal gucken, ob die Sitzheizung funktioniert. Was einen eben nachts so umtreibt.

**Silke:** Ja, so schlaflose Nächte.

**Robert:** Rebecca wir haben jetzt sehr viel dummes Zeug am Schluss losgelassen. Ich finde wir sollten einen würdevollen Abschluss finden für dieses Jahr. [**Rebecca:** Ja, ich denke auch.] Aber da überlassen wir dir doch noch das letzte Thema. Was wünschst du dir denn für 2022? Mit Blick auf die Hochschule oder privat? Ich habe mitbekommen, das macht man so am Jahresende.

**Silke:** Was ich empfehlen kann, das haben wir im letzten Jahr gemacht, und zwar in genau sechs Tagen am 21.12. Da beginnen die Raunächte. Ich hoffe, ich habe das richtig ausgesprochen. Das ist so ein bisschen was Ethnisches. So richtig Bescheid weiß ich da nicht. Ich habe mich mit dem Kult nicht so auseinandergesetzt. Wir in unserem Freundeskreis haben das aber im letzten Jahr eingeführt. Man schreibt 13 Wünsche auf und vom 21.12 bis zum 04.01 verbrennt man jeden Abend einen Wunsch. Also man guckt nicht, was das für einer ist, man nimmt den Zettel einfach raus und verbrennt den Zettel und der geht dann in Erfüllung in den 12 Monaten. Und der letzte Wunsch, der übrig bleibt, den muss man sich selbst erfüllen.

**Rebecca:** Cool. Bei mir stand nämlich auch ein neues Auto kaufen und ich dachte so „Verdammt“. Genau dieser Zettel ist übriggeblieben.

**Robert:** Ich brenne 12 Zettel ab und auf dem 13. Steht: Ich wünsche mir ein neues Haus. [lacht]

**Silke:** Und dann musst du dich selbst darum kümmern, dass das Haus gebaut wird. Also um den letzten Wunsch muss man sich selber kümmern.

**Rebecca:** Ich habe davon vorher noch nie etwas gehört.

**Robert:** In die Episodenbeschreibung nehmen wir das als Weiterführendes dann mit auf. Rauhächte.

**Silke:** Und es ist überraschend schwer, 13 Wünsche aufzuschreiben. Mir wäre jetzt auch nichts so schnell eingefallen, weil ich gerade eine gewissen Grundzufriedenheit irgendwie verspüre. Sich dann wirklich hinzusetzen und zu überlegen, welche 13 Sachen sollen mir jetzt im nächsten Jahr widerfahren? Was Schönes oder was Cooles und das ist gar nicht so leicht. Bei fünf hört es dann immer so auf und du denkst dir: „Puhhh. Eigentlich habe ich doch alles.“ Das macht ja dann auch was mit einem.

**Rebecca:** Dir ist ein neues Auto widerfahren. Wenn man das jetzt mal so bildlich wiedergeben will.

**Robert:** Aber weißt du, was ich gut finde? Das ein Mensch mal sagt, er habe so eine Grundzufriedenheit. Das passiert auch gar nicht so häufig. Man sucht ja immer Dinge, wo es einem gerade nicht so gut geht. Und dann neigt man dann ja auch als, ich sag mal als Teutone, sich gegenseitig zu bejammern. Dann finde ich es eigentlich cool, wenn man mal konkret sagt: „Eigentlich geht mir gut.“ Rebecca, weißt du, was ich mir fürs nächste Jahr wünsche?

**Rebecca:** Was wünschst du dir?

**Robert:** Ich wünsche mir, dass unsere Hörer\*innen gesund bleiben, dass sie weiterhin einschalten, wenn eine neue Episode rauskommt, dass sie uns gerne auf der Webseite Feedback geben. Ich glaube das müsste dann sein: [h2.de/wirsindh2](https://h2.de/wirsindh2). Ja, und dass du gesund durchs neue Jahr kommst, ne ins neue Jahr. Das du gesund ins neue Jahr kommst.

**Rebecca:** Ich würde auch gern gesund durchs neue Jahr kommen.

**Robert:** Ja, das gucken wir mal. [lacht] Und dass wir hier noch zusammen ein paar Episoden machen können. Das fände ich ganz nett. Ich meine, es ist jetzt September, aber ich muss mich jetzt mal in..

**Silke:** Lebkuchen gibt es schon. Am besten das ganze Jahr.

**Silke:** Nein, ganz grässlich. Das ist viel zu früh.

**Rebecca:** Dem kann ich mich eigentlich so eins zu eins nur anschließen, Robert. Und wünsche dir das Gleiche natürlich auch. Allen Zuhörenden, hier Seienden auch noch fröhliche Weihnachten und dann einen guten Rutsch ins neue Jahr.

**Robert:** Tschüß.

**Rebecca:** Tschüssi.

**Outro:** #gerneperdu der h2 Talk-Podcast. Redaktion und Moderation Rebecca Göring und Robert Gryczke. Die Musik hat Mathies Kölzer für uns komponiert. Redaktionelle Unterstützung und Grafik kommen von der Hochschulkommunikation. Projektleitung und Produktion liegen beim Veranstaltungsmanagement.



[www.h2.de/wirsindh2](http://www.h2.de/wirsindh2)